

Lozärn meets Brasil

Kürzlich mal wieder bei Freund Bürlü von Radio DRS 2 zum leider seltenen Vergnügen einer Radiosendung. Vierzigstes Todesjahr von John Coltrane: eine behelfsmässige Auswahl Musik (Coltrane sprengte ab seinem *klassischen* Quartett mit McCoy Tyner, Jimmy Garrison und Elvin Jones viele Grenzen, sicher aber die einer Radiostunde: bestünden wir auf integraler Länge, hätten gerade mal eineinhalb Nummern Platz, und zwar ohne unseren unmassgeblichen Kommentar). Deshalb halt Ausschnitte und ein paar Informationen für jene, für die der Mann und seine Musik wie ein Meteorit aus einer anderen Welt hereinbrechen. Und erst hinterher ein ganz anderer Gedanke: Seit damals, seit 1967, ist nun so viel Zeit verstrichen wie bis dahin seit Louis Armstrongs **HOT FIVE**- und **HOT SEVEN**-Aufnahmen. Seit der Erfindung des Jazz also, mehr oder weniger. Wie viel kürzer erscheint uns erlebte Zeit, verglichen mit historisch vermittelter. Und: Was hat sich an Spielformen, Personalstilen, Moden und Epochen alles gejagt in jener ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts!

Im Todesjahr von Coltrane, 1967, wurde, ein vergleichsweise lokales Ereignis, die älteste der inzwischen zahlreichen Jazzschulen der Schweiz gegründet, die **SWISS JAZZ SCHOOL BERN**. Anfänglich bezweifelt (Jazz ist nicht lernbar, sondern nur erfahrbar, er gehört nicht in Institutionen, sondern in den Underground etc.), hat sie sich bis heute gehalten, von einigen beargwöhnt als ein Hort des Konservatismus, des *modern mainstream* (und niemand wird behaupten, der hätte in diesen Zonen eine identitätsstiftende Funktion wie, sagen wir, am Lincoln Center). Aus allen Richtungen höre ich die Fundis (mich gelegentlich eingeschlossen) über die *Akademisierung* des Jazz klagen. Nur: Gehen wir die Liste aller Absolventen der SJS durch, wird solches marginal ob dem imaginären hundertstimmigen Chor, der in unseren Köpfen ausbricht: lauter Individuen, lauter Unverwechselbarkeiten, alles Temperamente, die aus dem, was sie lernten, eine eigene Stimme entwickelt haben. Die Schweizer Jazzszene ist eine Textur, die sich mit dem Text dieser Liste weitgehend deckt.

Unter dem frühen Diplomjahrgang 1979 findet sich der Luzerner Peter Schärli. Er unterrichtet längst selbst (wenn auch nicht in Bern), gehört allerdings nicht zu jener bedauernswerten Gruppe von Absolventen, welche, sozusagen unter Umgehung der freien Wildbahn, in einem geschlossenen Kreis subito wieder in der Pädagogik gelandet sind. Schärli ist ein enormer, eigenwilliger, unverkennbarer, gelegentlich auch etwas kauziger Trompeter, eine starke Stimme, die längst weit über die Schweiz hinaus wahrgenommen wird. Hier ist wieder einmal eine Fanfare für ihn fällig, gerade weil er kein anderer sein will als er selbst, weil seine Entwicklung nicht in *Innovationsschüben* verlief oder verläuft, sondern in langsamer, plausibler, ständiger Entwicklung. Schärli ist der Gleiche, aber nicht Derselbe geblieben. Sein jüngstes Opus: eine Hommage an seinen verstorbenen Freund, den brasilianischen Perkussionisten Dom Um Romão, der, einst eine Berühmtheit im Umfeld des Bossa Nova, dann von US-Grössen wie Stan Getz, Gil Evans, Santana, **BLOOD, SWEAT & TEARS** oder Joe Zawinuls **WEATHER REPORT**, zwanzig Jahre in der Schweiz lebte und sich so auch mit Schärli fand. **OBRIGADO DOM UM ROMÃO** ist ein weiterer überzeugender Versuch des ebenso handfesten wie melodiesüchtigen Schweizer Trompetenpoeten, sich und Brasilien *on a string* zu bringen, auf einen gemeinsamen Nenner. Das ist nicht neu, aber schön, dank Markus Stalder an der Gitarre und Thomas Dürst am Bass, vor allem aber dank Ithamara Koorax aus Rio de Janeiro, einer Sängerin, die wie Schärli Raffinesse und eine unverschämte Direktheit vereinigt (weit ab von der anorektischen Esoterik von Astrud Gilberto). Und doch ist ihr Gesang voller *saudade*. Die beiden machen viel unisono, was pikante Reibungen zwischen Stimme und Trompete ergibt (Schärli liebt überhaupt das *unisono with a difference*). Zauberhaft, poetisch, nie sentimental, nie mit dem Zuckerüberschuss exotischer Alcopops.

Gelegenheit übrigens, hier einen Hinweis auf Schärlis vorletzte Produktion nachzuholen: die magistrale CD **HOT PEACE** mit dem Sextett, ein hinterlistig subversives Stück Hardbop, das stellenweise an die Raffinesse von George Russells Power-Kammerjazz-Ensembles von einst erinnert.

Obrigado Dom Um Romão · Peter Schärli · TCB

Hot Peace · Peter Schärli Special Sextet feat. Glenn Ferris · ENJA